

Harald Bodenschatz, Platz für das Neue Berlin! Geschichte der Stadterneuerung in der »größten Mietskasernenstadt der Welt« seit 1871 (= Studien zur neueren Planungsgeschichte, Bd. 1), Berlin 1987, 285 S.

Der Autor nimmt sich eines reizvollen Themas an, nämlich der Geschichte der Mietskasernenviertel Berlins. Bekanntlich wurde der Bau der Mietskasernen im späten 19. Jahrhundert schon unter Zeitgenossen zu einem Symbol für städtebauliche Fehlentwicklung. An der sozialen und ästhetischen Kritik änderte sich auch nichts in der Weimarer Zeit, im Gegenteil. – Im Dritten Reich sollten dann die Mietskasernenblöcke durch »Entkernung« aufgelockert und dabei gleichzeitig von kommunistischen und sonstigen unliebsamen Bewohner(inne)n »gesäubert« werden. Das meiste blieb jedoch im Planstadium stecken. Nach 1945 sahen die Städtebauer eine große Chance, mit der nunmehr teilzerstörten Mietskasernenstadt endlich »abzurechnen«. Doch die Realität sah anders aus: Die Mietskasernenviertel wurden wieder »instandgesetzt«. Erst Anfang der 60er Jahre ging die gut 50jährige Periode einer eher »platonischen Kritik« an der Mietskasernenstadt endgültig zu Ende: Als Gegenstück zum euphorischen Bau von Großsiedlungen an der Stadtperipherie in den 60er und frühen 70er Jahren kam es nunmehr zu einer »Kahlschlagsanierung« alter Mietskasernenviertel. Auch als später diese Art von Stadt»erneuerung« scharf kritisiert wurde, ging der Abriß einzelner Häuserblocks weiter.

Bodenschatz möchte mit seiner Analyse am Berliner Beispiel zeigen, daß die Mietskasernenviertel im Laufe ihrer Geschichte ihren Tausch- und Gebrauchswert sowie ihre Bedeutung für die Menschen veränderten. So habe die ursprünglich angebrachte Kritik an der Mietskaserne später einen Teil ihrer Berechtigung verloren, nachdem sich nämlich die gesellschaftlichen und kulturellen Rahmenbedingungen verändert hatten (z. B. Senkung der Wohndichte). Die Planer der 60er und frühen 70er Jahre erkannten nicht (oder zu spät) die wachsende kulturelle Bedeutung der Mietskasernen für die darin lebenden Menschen. Bodenschatz' Kritik an der »Kahlschlagsanierung« beruht auf der Prämisse, man müsse die spezifischen Qualitäten einer ungleichzeitig gewachsenen Stadt akzeptieren und für deren Erhaltung sorgen, was allerdings eine »sachte Bestandserneuerung« (in Abstimmung mit den Bewohner[inne]n) keineswegs ausschließt. Bodenschatz' Arbeit zeigt die Bedeutung historischer Zusammenhänge für aktuelles Handeln. Dabei sind auch Historiker(innen) gefordert: Es gilt – stärker, als es in dieser Studie offensichtlich möglich war –, die Funktions- und Bedeutungsveränderungen eines Quartiers für die darin lebenden Menschen in ihrem prozeßhaften Charakter und in ihren jeweiligen zeitspezifischen Ausprägungen zu rekonstruieren. Bodenschatz geht selbst mehr von einem politisch-ökonomischen sowie stadtplanerischen Ansatz aus. Dabei gelingt es ihm, die allgemeine Ebene mit der konkreten (durch die Analyse von Einzelbeispielen) zu verschränken, wenngleich Nichtfachleute es vielleicht manchmal nicht leicht haben werden, den genauen Stellenwert der Beispiele und die Hauptaussagen des betreffenden Kapitels »auf Anhieb« herauszufinden. Gleichwohl handelt es sich um ein ertragreiches Buch, und zwar für verschiedene fachwissenschaftliche Disziplinen.

*Adelheid von Saldern, Hannover*